

Die neuen Bürolandschaften im Praxistest

Seit dem Umzug trifft man die Kollegen häufiger – aber beim Power Nap im Büro sollen sie dann doch nicht unbedingt zusehen. Und was tun, wenn beim konzentrierten Arbeiten plötzlich das Licht ausgeht? Norbert K. Semmer, Professor für Arbeitspsychologie, über seine ersten Eindrücke im Institutsgebäude vonRoll.

Von Norbert Semmer

Ein Umzug ist in der Regel nicht angenehm. Das gilt umso mehr, wenn man mehr als zwanzig Jahre in seinem Büro in der Unitobler zugebracht hat, ein ausgesprochener «Jäger und Sammler» und kein Ausbund von Ordentlichkeit ist – und nun, ein Semester vor der Emeritierung, noch zügeln soll. So hatte das vonRoll-Gebäude beim Autor dieser Zeilen erst einmal ein paar Malus-Punkte.

Nun, nachdem ich mich unter Mühen von unendlich vielen alten Unterlagen getrennt habe und mein neues Büro bezogen habe, sieht alles schon viel besser aus. Das Gebäude ist grosszügig gestaltet, die Räume sind funktional konzipiert, interne Treppen ermöglichen einen schnellen Zugang zum eigenen Büro, und das Labyrinth-Gefühl, das sich zunächst unweigerlich einstellt, wird wohl schnell verschwinden. Dass unser Institut zum ersten Mal seit

langer Zeit fast vollständig auf einem Stockwerk untergebracht ist, führt dazu, dass ich viele Kolleginnen und Kollegen häufiger sehe als früher. Ähnliches gilt für jene aus anderen Instituten unserer Fakultät. Die Alltagserfahrung sagt – und psychologische Forschung belegt das –, dass man die Bedeutung räumlicher Nähe für persönliche Kontakte nicht unterschätzen darf. Und da persönlicher Kontakt eine gute Arbeitsatmosphäre unterstützen kann, ist das zunächst einmal ein grosser Vorteil.

Bedürfnis nach Privatheit

Die Büroräume sind funktional eingerichtet, doch ist der Platz für Bücher etwas knapp; zudem sind die obersten Fächer nicht hoch genug für Bundesordner. Dass manche Büros etwas dunkel sind, ist wohl nicht zu vermeiden; möglicherweise wird das ja durch internen Abtausch geregelt, denn Helligkeit ist manchen wichtiger als anderen. Mein Büro ist relativ hell – aber wenn die Sonne scheint, werde ich vom hellen Dach der gegenüberliegenden Weichenbauhalle geblendet, und das ist ziemlich unangenehm. Meine Mitarbeiterinnen im gegenüberliegenden Büro klagen über Kälte.

Zwiespältige Gefühle löst das Fenster zum Gang (nicht nur) in mir aus, da es ständige Sichtbarkeit von aussen impliziert. Zumindest ein Rollo wäre hier doch angebracht, denn auch am Arbeitsplatz haben viele Menschen das Bedürfnis nach ein wenig Privatheit. Das entspricht zwar nicht der gegenwärtig herrschenden Philosophie, die in vielen Unternehmen den Beschäftigten noch nicht einmal einen eigenen Arbeitsplatz zugesteht, sollte aber doch ernst genommen werden. Ich mache etwa mittags oft einen Power Nap: Dies ist nach der Alltagserfahrung wie auch nach wissenschaftlichen Untersuchungen der Produktivität förderlich, «ausgestellt» will ich mich dabei aber nicht fühlen. Zum Glück haben wir keine Grossraumbüros, die zwar Platz sparen, aber in vielen Fällen konzentriertes Arbeiten im Umgang mit komplexer Materie doch eher behindern als fördern.



Dass an mehreren Orten «Social Hubs» zu finden sind, an denen man Wasser und sonstige Einrichtungen vorfindet, um beispielsweise Kaffee zu kochen, finde ich hervorragend; zudem fördert es in der Tat den sozialen Austausch. Wie sich die Social Hubs vor den Büros entwickeln, bleibt abzuwarten. Soweit sie für mehr oder weniger spontane Besprechungen unter den Mitarbeitenden der Institute genutzt werden (was ich in der kurzen Zeit durchaus schon beobachtet habe), ist das gut. Wenn sie hingegen vor allem von Studierenden genutzt werden, ist der soziale Effekt für die Mitarbeitenden geringer, auch könnte der Lärmpegel dann störend werden.

Insgesamt ein eindrücklicher Bau

Ein paar Kinderkrankheiten bestehen noch. Dazu gehört vor allem die doch sehr eigenwillige Verdunkelung. So mancher musste schon – an sonnigen Tagen! – das Licht einschalten, weil sich die Stores automatisch gesenkt hatten und auf Versuche, dies rückgängig zu machen, nicht reagierten. Und wenn dann das Licht automatisch ausgeht, weil man längere Zeit konzentriert am Pult sitzt, wird es vollends absurd.

Nicht einleuchten will mir, dass es an verschiedenen Stellen potenzielle Durchgänge gibt, die aber potenziell bleiben, weil es keine Türen hat, sondern nur Glasscheiben.

Auf die Mensa bin ich gespannt; mit dem Bistro habe ich bereits sehr gute Erfahrungen gemacht. Und dass es einen Velokeller hat, finde ich sehr schön!

Insgesamt denke ich, man kann allen, die für Planung und Architektur zuständig sind, «ein Kränzchen winden». Wenn Kinderkrankheiten und Probleme flexibel gelöst werden, woran ich keinen Zweifel habe, werden unsere Nachfolgerinnen und Nachfolger dereinst wohl so ungerne vom vonRoll wegzügeln wie wir von der Unitobler.

Kontakt: Prof. Dr. Norbert K. Semmer, Institut für Psychologie, Abt. Arbeits- und Organisationspsychologie, norbert.semmer@psy.unibe.ch



die Büros dahinter bieten Rückzugsmöglichkeiten.